Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 67 (1941)

Heft: 15

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch





AUF DER REISE

den Nebelspalter als fröhlicher Begleiter!





Die Fran

Das Singogramm

Ich habe seinerzeit, als ich «drüben» lebte, die Amerikaner sehr liebgewonnen. Und ich war in der (bisher) schwersten und schwärzesten (man gestatte mir diesen unduden'schen Superlativ) Zeit dort, zwischen 1930 und 32, nach dem «schwarzen Freitag» und dem großen crash, als es aussah, als ob das Leben für Millionen von Menschen nie mehr lebenswert würde.

Ich war mit allem europäischen Vorurteilsballast hinübergefahren: «Amerikaner sind kindisch», «Amerikaner sind ordinär», «Amerikaner sind ungebildet» usw., wie gehabt. Aber dann habe ich gesehen, wie Tausende von Arbeitslosen unverrichteter Dinge aus den Arbeits-Nachweisen der Sechsten Avenue herauskamen und einander zuriefen: «Macht nichts. Morgen aibt's bestimmt etwas!» und dazu lächelten, um sich und den andern zu ermutigen. Das Keep Smiling ist nämlich keine Erfindung und kein Bluff, es ist eine ganz große Sache, wir spotten bloß darüber, weil wir es nicht können, es gehört zu den allerschwersten Dessins der Lebensführung. Ich habe das immer wieder neidvoll konstatiert. Und ich habe gesehen, wie Leute ihre schönen Landhäuser verkauften und ihre großen Appartements aufgaben, und in kleine, lausige Wohnungen zogen und sich von heute auf morgen in einer für uns kaum vorstellbaren Weise einschränkten, weil auf einmal nichts mehr da war.

Ich weiß, das kann man auch anderswo seh'n, aber etwas, was man bei uns nicht sehen kann, ist der Gleichmut — und ich übertreibe nicht: der Humor, mit dem selbst ältere und alte Leute die größten Veränderungen ihrer Lebensumstände auf sich nahmen. Denn das wollen wir doch feststellen: je älter man ist, desto schwerer fällt jede Umstellung.

Wie machen die das drüben? Ich habe einmal in New York einen alten, pensionierten Universitätsprofessor, dessen ganze Ersparnisse verloren gegangen waren, gefragt, und er hat mir geantwortet: «Warum soll man nicht alles Auf und Ab des Lebens mit Humor auf sich nehmen? Das Unglück fängt doch erst da an, wo einer nichts mehr zu Essen und kein Bett zum Schlafen mehr hat, vorher nicht. Und es gibt ringsum so viele amüsante und verrückte Dinge, an denen man seinen Spaß hat. Alle Augenblicke gibt es wieder irgend etwas Neues, worüber man lachen muß.»

Gerade in jenem Moment war das «Singtelephon» erfunden worden, bestimmt auch eine Sache, über die mein reizender alter Herr sehr lachen mußte. Das war so: Man hatte zum Beispiel Geburtstag. Da klingelte das Telephon und die höfliche Stimme einer Telephonistin fragte: «Ist dort Mrs. X.? Ich habe einen Geburtstagsgruß für Sie von Mr. Y., aus Kalifornien.» Und dann sang sie los. Der Text war, je nach der Begabung des Mr. Y., durchaus persönlich, die Melodie war die irgend eines bekannten Schla-

gers. Das Ganze war verblüffend und komisch.

Im letzten Jahr hat nun die große Telegraphengesellschaft Western Union diese Idee noch ausgebaut, und es erscheinen plötzlich, etwa im Büro eines hochwichtigen Wall Street-Magnaten, ein, zwei oder mehr Western Unionboys, kleine Telegraphenboten in niedlichen Livreen, und legen - nachdem sie sich über die Identität des Empfängers vergewissert und die Adresse des Absenders angegeben haben - los, schrill und hoch wie ein Engelchor. Es heißt, daß sich die Buben ihrer künstlerischen Mission mit prachtvoller Routine entledigen, während öfter einmal ein ernster Businessman vor Verlegenheit am liebsten unter seinen Diplomatenschreibtisch kriechen würde.

Wie dem auch sei, die Western Union hat an einem der letzten allgemeinen Feiertage (es war Valentine's Day, der Tag der Verliebten) in New York allein über zwei Millionen solcher Singogramme zur Ausführung gebracht. Der ganze Kontinent widerhallte von Valentine Songs. Ach ja, die Amerikaner sind kindisch

und ungebildet und ordinär.

Wovon aber widerhallt unser kultivierter, gebildeter und hochfeiner Kontinent?

Und was steht über der Abbaye Thélème des großen Rabelais: «Mieux vaut de rire que de larmes écrire, parceque le rire est le propre de l'homme.» Bethli.

Der zureichende Grund

Die «Herald Tribune» behauptet steif und fest, daß die meisten weiblichen Aspiranten auf einen Sitz in der Geschworenenbank ihre Begehren nicht etwa aus Geltungstrieb oder andern niedern Motiven stellen, sondern weil sie einen neuen Huf haben möchten, ein Wunsch, den bei solchen Gelegenheiten kein amerikanischer Ehemann refüsieren kann.

Dramen am Telephon

Liebe — —

In einem Staate, wo der lokale Telephonverkehr auf Fünfminutendauer beschränkt ist, soweit er sich in öffentlichen Kabinen abspielt (— übrigens keine schlechte Einrichtung! —), rief kürzlich ein junger Mann von einer solchen Kabine aus um drei Uhr morgens den Stern seines Herzens an, — nachdem besagter Stern besagtem jungen Mann eine Stunde zuvor alles gekündigt hatte, was überhaupt zu kündigen war. Der junge Mann startete via Telephon ein heftiges und herzerweichendes Plädoyer. Mitten in seine Selbstmorddrohungen, Tränen und Beschwörungen tönte die kühle Stimme des Telephonfräuleins: «Fünf Minuten! Bitte neu einwerfen!»

«Fräulein!» flehte unser junger Mann, «ich liebe diese Frau, und sie macht mich noch verrückt! Verstehen Sie ... Ich muß ...»

«Sie müssen neu einwerfen», sagte das Fräulein vom Amt.

von Heute

«Ich habe aber keinen Zwanziger, und wo soll ich jetzt Geld wechseln, und, Fräulein! Ich liebe diese Fraul»

Es blieb einen Augenblick still. Dann sagte das Telephonfräulein: «Also. Dann reden Sie halt nochmals fünf Minuten.»

Daß Liebe Berge versetzt, daß sie stärker ist als der Tod, das sind Binsenwahrheiten. Daß sie aber in gewissen Landstrichen stärker ist als der Amtsschimmel, dürfte relativ neu sein.

Der Rückfall.

Ich muß diese Geschichte doch schnell hier erzählen, bevor sie sich herumspricht. Bei einem Chirurgen geht mitten in der Nacht das Telephon und die Stimme eines aufgeregten Herrn ersucht den Arzt, sofort zu kommen, seine Frau habe Blinddarmentzündung. Der Chirurg hatte einen arbeitsreichen Tag hinter sich. Er riet daher dem jungen Herrn, der zu seinem Patientenkreis gehörte, seiner Frau ein bischen kohlensaures Natron und einen heißen Tee zu geben, und sich im übrigen ruhig schlafen zu legen, er, der Arzt, werde im Laufe des vormittags vorbeikommen, Die Patientin habe nämlich keinesfalls Blinddarmentzündung.

Der Herr am andern Ende des Drahtes wurde frenetisch und schwor, seine Frau habe wirklich Blinddarmentzündung.

«Herrgottl» rief der geplagte Arzt, «sie kann gär keine haben, Sie wissen ja so gut wie ich, daß ich ihr den Blinddarm vor zwei Jahren operiert habe. Und ich habe noch nie gehört, daß jemand einen zweiten Blinddarm hatl» «Ja, Herr Doktor», entgegnete der junge Mann, jetzt voll kalter Bitternis, «Sie haben wohl auch noch nie gehört, daß jemand eine zweite Frau hat?»

Der Chirurg packte sofort sein Köfferchen und ging. Glücklicherweise. Denn die zweite Gattin des jungen Herrn hatte wirklich Blinddarmentzündung.

Nacht über Wall Street

«Was das Niederdorf für Zürich, das bedeutet Manhattan für New York.»

(Aus einer Zürcher Kinoreklame.)

Ein lieber Bub

Eine Fürsorgerin zeigte mir letzthin einen Rapport einer jungen Kollegin, der folgendermaßen lautete:

«Die Führungsberichte über den Zögling Robert Z. sind sehr gut. Er hat, aus Aerger über einen Verweis, den Bauernhof in K., in dem er untergebracht war, angezündet. Im übrigen ist er ein flotter und lieber Bub.»

Erkenntnistrieb

«Ihm schien, wenn er mit seinen Fingerspitzen die strahlende Tiefe ihrer Augen berühren könnte, so müßte er dort die Lösung finden.»

(Aus einem Unterhaltungsroman mit psychologischem Einschlag.)

Seb vielleicht schon. Aber anderseits entstünde dadurch wohl für sie ein kleines Problem. b.



"Isch's nüd fein, daß üs de Papi no allne rächtzytig Wulegombinesong g'kauft het?" "New Yorker"





Im neuen Nest!

Ich fühlte mich flügge, Flog über die Bahnhofbrücke, Quasi mit einem Satz, Ins 9 am Bahnhofplatz!

Optiker UHL, Bahnhofplatz 9, Zürich im Victoriahaus, Ecke Lintheschergasse



Töchterpensionat **DES ALPES** in La Tour-de-Peilz (Genfersee). Tel. 52721. Die richtige Adresse für die Erziehung Ihrer Tochter. Alle Fächer. Hauptgewicht: Restlose Aneignung der franz. Sprache. Erstklassiges Schulinternat, Handelsabteilung «La Romande» für Interessenten. Sonderprospekt.



Nicht waschen - Seife sparen!



2 Stück 55 cts.

Mit feinem Wäschestoff - 25 Formen



Man trägt wieder kürzer!

Vergessen Sie nicht Boxbergers Kissinger

Entfettungs Tabletten

bewahren Ihre schlanke Linie.

Gratismuster unverbindlich durch Kissinger-Depot Baset